

several years ago. ("The Dilemma of an Eden Graduate"). One should in such a case consider that congregations are not built up by preaching doubt or by attacking traditional attitudes. Faith and spiritual life can only be built up by the preaching of great affirmations and strong convictions. So in the pulpit we would advise a positive, constructive, creative kind of preaching. It is not necessary, no, it would be wrong for the preacher to preach what he doesn't believe himself. But as long as he has a grip on the vital verities of the faith, let him preach them.

If, however, in the Sunday school, or in personal intercourse, young people—or older ones—have their problems and difficulties on different things, such as miracles, or the limitations of the Old Testament, or everlasting punishment, or any other matter that is a stumbling block to them, let the minister speak frankly, wisely, with all the light at his disposal. He will then not be a destructive critic but by moving away obstacles prepare the way for a better understanding of our faith and a more whole-hearted appreciation of the Word.

Barth und der amerikanische Pastor.

Keller sagt von Karl Barth: „Wohin er kommt, sprühen die Funken. Jedermann fühlt, daß man sich mit ihm auseinander setzen muß; man kann ihn nicht ignorieren.“ Das scheint auch selbst in Amerika wahr zu sein. Hier hat er bisher noch am wenigsten Verständnis gefunden, aber doch scheut man sich, ihn links liegen zu lassen. Wir haben bisher immer unsere Theologie von dem europäischen Kontinent bezogen: Die „höhere Kritik,“ den Ritschlianismus, Ottos Numinismus. Sollten wir denn nun an Barth vorbeigehen können? Es ist ja ein Name, dem viel widersprochen wird, aber dürften wir doch nicht wenigstens versuchen, ihn zu verstehen?

Das scheint weithin die Geisteshaltung zu sein. Kürzlich erhielten die evangelischen Pastoren von Cleveland eine Einladung seitens ihrer reformierten Brüder, sich mit ihnen zu einer gemeinsamen Sitzung zusammen zu finden. Das Thema der Diskussion würde sein: Karl Barth! Wir stehen mit den Reformierten auf sehr freundschaftlichem Fuß und entsprachen gern der Einladung, obwohl das Thema nicht gerade vielversprechend schien.

Dr. Geisl, der Redakteur der „Reformierten Kirchenzeitung,“ war der Referent. Er unternahm auf Grund der „Prolegomena“ Barths, dessen Theologie in ihrem Grundriß zu entwickeln, indem er Barth meist selbst reden ließ. Er hob lobend hervor, daß Barth in den wesentlichen Zügen den orthodoxen Standpunkt vertrete, so in der Trinität (die er merkwürdigerweise schon in den Prolegomena auseinander legte), in der Christologie und der Lehre

von der Inspiration des göttlichen Wortes. Als Reformierter verfehlte der Referent nicht hervorzuheben, daß Barth die Souveränität Gottes und die Prädestination stark unterstreiche. Dr. Seyl sprach über eine Stunde, was in Anbracht des schwierigen Gegenstandes nicht zu verwundern war. Man konnte den Gesichtern der Zuhörer absehen, daß sie mit gespannter Aufmerksamkeit folgten oder zu folgen versuchten, aber auch daß sie bald müde wurden und den Kampf schließlich ganz aufgaben.

Dann folgte die Diskussion. Es wurde hervorgehoben, daß Barths Einfluß sich wirklich in allen protestantischen Ländern bemerkbar mache, wie Keller in seinem letzten Buch („Der Weg der dialektischen Theologie durch die Welt“) gezeigt habe: zumeist in Deutschland, dann in der Schweiz, in Holland, Dänemark, Skandinavien, Schottland; weniger in England und am wenigsten in Amerika. Hier in unserm Land habe man am meisten Mühe, ihm nahezu kommen. Der Amerikaner und seine Theologie sind optimistisch, Barth ist Pessimist. Sein Hauptaugenmerk ist darauf gerichtet, den Menschen klein zu machen. Der Abstand zwischen Gott und dem Menschen ist so groß, daß keine Brücke hinüberführt. Barth verwirft ganz und gar die Lehre von der Immanenz Gottes. Gott ist stets überweltlich. Er ist stets in der Ewigkeit und der Mensch in der Zeit. Gott und Mensch kommen nie zusammen. Auch in Christo nicht. Gott geht nie in die Geschichte ein. Was ist dann, so fragen wir, die Bedeutung der Inkarnation? Heißt es nicht deutlich: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns“? Sind denn nicht das Leben Jesu, seine Lehre, sein Leiden, Sterben und Auferstehen geschichtliche Tatsachen? Darauf gibt Barth sehr unbefriedigende Antwort. Nein, es sind keine geschichtlichen Tatsachen, selbst die Auferstehung ist keine eigentliche geschichtliche Tatsache. Ja, was ist sie denn? fragt der ungeduldige Zuhörer, ohne aber von Barth zufriedenstellende und aufhellende Unterweisung zu erhalten.

Auch Barths Lehre von dem „Wort Gottes“, das doch eine so fundamentale Stellung in seinem System einnimmt, ist weder klar, noch annehmbar. Das Wort Gottes ist alles, was der Christ hat und es ist der Auftrag Gottes an den Prediger, an die Kirche. Auf Grund dessen steht er auf der Kanzel als der von Gott an die Gemeinde Gesandte. Aber wo ist das Wort Gottes? Wo hat er das Wort Gottes? In der Bibel, im Neuen Testament? Nein, das Neue Testament ist eine Zusammenhäufung von allerhand fehlbarem Menschenwort. Es ist vollständig der Kritik preisgegeben. Bultmann, ein Barthianer, sagt uns, daß wir von Christo, seiner Lehre und seinem Leben „wirklich nichts“ wissen.

Und nicht nur das. Barth hält gar nichts von der subjektiven, erfahrungsmäßigen Erfassung des religiösen Lebens, vom religiö-

jen Erlebnis. Methodistische oder pietistische Erfahrung ist nichts als Gefühlstauschung. Der Mensch kann Gott nie haben, nie besitzen, nie seines Heils froh werden. Hoffen und gehorchen ist alles, was er kann. Er kann so wenig „das Reich Gottes bauen,“ daß er nicht einmal sein eigenes Leben ethisch begründen und aufbauen kann. Die Kirche als Anstalt ist die „Synagoge Satans“ geworden (Brunner). Mission kann sie nicht treiben, es fehlt ihr selbst der Geist Gottes und die rechte Verkündigung. Alles was die Kirche tun kann, ist warten auf Gott und sein kommendes Reich. Barth macht die Eschatologie wieder zu einem Glaubensartikel, ja zu dem „articulus stantis et cadentis ecclesiae“ (mit dem die Kirche steht oder fällt).

So und anders äußerte sich die Zuhörererschaft, d. h. einige äußerten sich so. Die meisten äußerten sich nicht, weil Interesse und Verständnis fehlten.

Wir hatten den Eindruck, daß unsere Pastoren und mindestens ebenso die Reformierten auf Barths Botschaft auch nicht die geringste Resonanz vernehmen lassen. Er scheint einer ganz andern Welt anzugehören. Wenn er polnisch redete, so könnte er kaum mehr unverständlich sein als er jetzt ist. Auch selbst die, welche sich mit ihm beschäftigt haben, können seiner nicht froh werden. Sie hören nur auf ihn, weil doch so viel Rumor von ihm gemacht wird. Er soll ein Prophet Gottes sein, so sagt man drüben. Ist er es denn selbst schuld oder sind wir es, daß man seine Stimme nicht versteht?